

HILFE FÜR SCHWERKRANKE KINDER

Schulunterricht am Krankenbett

Damit junge Langzeitpatienten nicht zusätzlich zu ihren schweren Leiden noch den schulischen Anschluss verlieren, bietet die „Schule für Kranke“ Unterricht direkt im Krankenhaus. Kultusminister Ludwig Spaenle (CSU) hat die Schule gestern besucht und will sie nun stärker fördern.

VON DENNIS MEHMET YÜCEL

„Diese Schule ist die Schnur zum Leben“, sagt Professor Dr. Stefan Burdach, Direktor der Kinder- und Poliklinik der Technischen Universität München. Viele seiner kleinen Patienten müssen Monate oder gar Jahre ihrer Jugend im Krankenhaus fristen. Sie haben Krebs, Herzprobleme, Depressionen oder andere schlimme Krankheiten. Damit sie den schulischen Anschluss während ihrer langen Krankenhausaufenthalte nicht verlieren, gibt es die „Schule für Kranke“ – Unterricht im Krankenhaus.

Insgesamt 29 Lehrer (siehe Interview rechts) unterrichten in Münchner Krankenhäusern. Davon sind 21 staatliche Lehrer, acht weitere werden von einer Elterninitiative bezahlt. Sie pendeln meist zwischen den zwölf Münchner Dependancen und bieten jedem Kind Unterricht nach Maß.

Die Lehrer stehen im ständigen Kontakt mit den Ursprungsschulen und Ärzten der Patienten. So bekommt jeder genau den Unterricht, den er braucht – und nur so viel, wie es seine Gesundheit auch erlaubt. Je nach Gesundheitszustand bekommen die Schüler Unterricht in kleinen Gruppen oder Einzelunterricht am Krankenbett. Es gibt Lehrer für alle Schulstufen. Sogar eine Abiturprüfung ist schon in den Räumlichkeiten der Schule geschrieben worden.

„Wir wollen den Kindern und Jugendlichen einen möglichst problemlosen Anschluss und die Wiedereingliederung in der Schule ermöglichen“, sagt Direktorin Elisabeth Meixner-Mücke. „Aber wir wollen den Kindern auch ein bisschen Ab-



Fleißig am Büffeln: Der kleine Valentin lernt in seinem Krankenbett im Schwabinger Krankenhaus.

FOTO: KLAUS HAAG

lenkung von der Krankheit bieten und ihren Willen stärken. Man muss ihnen eine Perspektive geben.“

Manches läuft dabei mit echtem Hightech ab: Regelmäßig gibt es Videokonferenzen, beispielsweise direkt in den Physiksaal des Thomas-Mann-Gymnasiums. Dann können die Schüler am Bildschirm live physikalische Versuche verfolgen und sie können sich sogar melden und Fragen stellen – denn der Lehrer sieht und hört sie am anderen Ende der Leitung.

„Das ist ja wie in Australien!“, scherzte Bayerns neuer Kultusminister Ludwig Spaenle (CSU) beim gestrigen Besuch einer Schule im Schwabinger Krankenhaus. Der Minister ließ sich das Konzept



Schulunterricht zu Dritt: Englisch- und Französischlehrerin Gudrun Diallo mit ihren Schülerinnen Julia (li.) und Viktoria.

vorstellen und zeigte sich tief beeindruckt: „Die jungen Patienten werden hier an die Hand genommen und behutsam ins normale Leben zurückgeführt. Es war eine tolle Erfahrung für mich zu erleben, was hier geleistet wird.“

Er wolle versuchen, das Konzept der Schule in alle Teile Bayerns zu tragen und auch in München zu fördern, versprach Spaenle. Mit der Schulleitung soll ein Konzept erarbeitet werden, um das Angebot auszuweiten. Denn auf allen Seiten ist man von der immensen Wichtigkeit des Klinik-Unterrichts überzeugt. Professor Burdach: „Es trägt wesentlich zur Heilung bei, dass die Kinder eine tägliche Leitlinie und Motivation in Form der Schule haben.“

4 FRAGEN AN



Beate Winkler

Beate Winkler arbeitete früher als Grund- und Hauptschullehrerin in Baden-Württemberg. Seit 1985 unterrichtet sie an der „Schule für Kranke“ in verschiedenen Münchner Krankenhäusern (siehe Text links) und kümmert sich dort auch um die Organisation. FOTO: TSCHERPE

Wie unterscheidet sich die Arbeit im Krankenhaus zu der in normalen Schulen?

Es ist nicht zu vergleichen. Hier gibt es keine Schüler, die man in Schublade stecken kann. Man muss für jeden Schüler individuelle Lösungen finden, muss ihn auf den jeweiligen Stand seiner Schule vorbereiten. Und natürlich muss man sich an der physischen und psychischen Belastbarkeit des Schülers und auch an seinem Untersuchungsplan orientieren. Meist ist es auch Einzelunterricht. Die wenigsten können das Bett verlassen. Wir versuchen aber immer Gruppen zu bilden, wenn es möglich ist, auch wenn diese dann heterogen sind. Dann behandeln wir allgemeinere Themen wie den Umweltschutz oder jetzt zum Beispiel Weihnachten.

Wie nehmen die Schüler den Unterricht auf?

Er hat einen anderen Stellenwert für sie. Die Kinder dürfen so viel nicht, was ihre Altersgenossen machen. Da ist Schule eines der wenigen alltäglichen Dinge, die sie tun können. Das ist sehr wichtig für sie.

Ist es nicht belastend, das Leiden seiner Schüler zu sehen?

Man muss psychisch stabil sein. Man muss sich ständig vor Augen halten, dass man eine Aufgabe zu erfüllen hat, nämlich zu unterrichten. Man braucht eine Art „professionelle Distanz“. Mitleid lähmt, dann kann man nicht mehr agieren. Aber natürlich ist es manchmal schwer. Es ist wichtig, dass man selber einen Ansprechpartner hat um das alles zu verarbeiten. Das Team auf der Station ist da eine große Stütze – und natürlich ein funktionierendes Privatleben.

Wie sind sie zu der Arbeit in der Schule für Kranke gekommen?

Ich hatte schon immer ein großes Faible für Psychologie und Medizin. Ich wollte früher immer Kinderärztin werden. Da hat mich diese Möglichkeit sehr gereizt. Ich war sehr neugierig auf die Arbeit hier, zumal man hier mit sehr vielen verschiedenen Menschen zusammenarbeiten kann: Lehrern von den verschiedenen Schulen, Medizinern oder Behörden. Und ich habe es nie bereut. Mittlerweile haben wir ja eine Reihe von Projekten, etwa zur Reintegration von Schülern. Das macht mir sehr viel Freude.